

# Younger Than Jesus

ZIERVOGEL

24.02. – 07.04.2023

Auf den ersten Blick zieht sich ein lichtiges, Weißes Band durch den Kirchenraum der St. Matthäus-Kirche – übersät von filigranen Figurenwolken, die den Blick in Mäandern bis hoch hinauf über den Altar führen. Anlässlich der Passionszeit hat der Künstler ZIERVOGEL – der Bildtradition der Altarverhüllung während der Fastenzeit folgend – den Altar der Kirche mit einem 30 Meter langen Papierband verhüllt, das sich wie eine Sprungschanze durch den Mittelgang der Kirche zieht. Die Besucher\*innen werden angezogen von diesen zarten Zeichnungen – erst beim näheren Hinsehen wird sichtbar, um was für Szenen es sich handelt: Zerrissene und ausgeweidete, vergewaltigte und amputierte Gestalten, die sich gegenseitig quälen, foltern, meucheln. Handflächengroße Figurenschwärme, die sich in und miteinander verkeilen, gerüstartige Gebilde formen, die im nächsten Moment wieder einstürzen könnten. Ein schier endloser (Un)Totentanz, ein Menschentheater der Grausamkeiten, zieht sich in der Passionszeit durch den Kirchenraum. Benzinkanister unterstreichen die Sprengkraft des Bandes, das angesichts der brennbaren Flüssigkeit zur Lunte zu werden scheint.

Den Künstler ZIERVOGEL beschäftigt unser Weltzugang durch die digitalen Medien und ihre Auswirkungen auf unser Menschenbild: Im linken Seitengang der Kirche ist – wie ein digitaler Stolperstein – ein I-Phone auf dem Kirchenboden fixiert. Das Smartphone als Eingangstor zu einer dunklen Welt per Touchscreen: Nicht nur das berüchtigte Darknet, auch das scheinbar helle, öffentlich zugängliche World Wide Web ist durchweht mit Gewaltdarstellungen und Hasstiraden, die sich wie Krebsgeschwüre durch das Netz ziehen. Jünger als Jesus von Nazareth bei seinem Tod («Younger Than Jesus») sind die unter 30jährigen, die ihren Weltzugang vorwiegend über die digitalen Medien bestreiten. Gewalt und Pornographie sind nur einen Klick (besser: einen »Touch«, wie es die Touchscreenbilder – Eskimolied-Reihe – auf der linken Empore zeigen) weit entfernt, alle Inhalte sind jederzeit verfügbar. Wie verändert dieser Weltzugang unser Bild vom Menschen?

Gewalt, Sex, Werbung und Hate-Speech sind die Motive, um die das Werk von ZIERVOGEL kreist. Seit den 2000er Jahren zeichnet und überzeichnet er die Abgründe digitaler Bildwelten mit dem Fineliner: Auf seinen Bildern verbinden sich einschlägige Symbole der Waren- und Luxuswelt (Smartphones, Luxusaccessoires, Markenzeichen) mit pornographischen Gewaltfantasien, Opioiden und geschriebenen, touretteartigen Schimpftiraden in scheinbar endlosen Wimmelbildern. Mit den Mitteln der Horror-Ästhetik, Anleihen beim Comic und der Karikatur, steigert, überspitzt, karikiert und intensiviert ZIERVOGEL die Schrecken der digitalen Welt in ein alptraumhaftes Szenario entlang unserer Schmerzgrenzen und über diese hinaus. Jedoch nicht mit oberflächlicher Kritik, sondern – darin liegt die Brisanz – im Modus einer paradoxen Affirmation. ZIERVOGELs Bilder haben die Dynamik eines spielerischen Zirkustreibens.

In theologischer Perspektive wurde der Mensch als Ebenbild Gottes geschaffen. Zu seiner Unheilsgeschichte gehört, dass er sie wenig später – das Symbol des Sündenfalls – bis zur Unkenntlichkeit beschädigte. Seit dem Kirchenvater Augustin wird in der Theologiegeschichte – mit zwiespältigen Folgen – von der »Erbsünde« gesprochen, einer unausweichlichen Beschädigung des Ebenbildes, von einem durch den Zeugungsakt vererbten Schuld- und Sündenzusammenhang, den nur Jesus von Nazareth als der »zweite Adam« durch sein stellvertretendes Opfer am Kreuz durchbrechen konnte. Das Bild vom sogenannten »Jüngsten Gericht« am Ende aller Zeiten entwirft das Bild einer endgültigen Wiederherstellung der Ebenbildlichkeit der Welt und des Menschen. Die damit verbundenen Schreckensvisionen von Strafe, Läuterung und Verdammnis haben vorreformatorische Höllenvisionen wie die eines Hieronymus Bosch hervorgebracht.

Im Kirchenraum von St. Matthäus entsteht für die Dauer der Passionszeit ein Blick in den Abgrund der Seelen, eine Parade der Schmerzensgestalten, die in ihrer Drastik ihre Betrachter\*innen geradezu körperlich affizieren. Zu sehen sind Schmerzensmänner und -frauen, aber keine Christusfiguren. Ihr Leiden scheint selbst gemacht, selbstverstrickend und ohne Erlösung. Abscheu und Ekel über das Treiben, aber auch paradoxe Belustigung und Spott, stellen sich ein. Dabei handelt es sich – »wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein« – um einen Spiegel: »Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht?«, fragt ein Choral in Bachs „Matthäuspassion“ – und antwortet: »*Ich bin's, ich sollte's büßen, an Händen und an Füßen gebunden in der Höll. Die Geißeln und die Banden und was du ausgestanden, das hat verdienet meine Seel.*«

Die alten Sprachbilder wirken heute fremd und haben ihre beunruhigende Hinweiskraft auf die Gewalt- und Schuldzusammenhänge unserer Welt doch nicht verloren. Auf diese Weise verhüllt das weiße Band auf doppelte Weise den Altar: Es führt in die Gottesferne. Zugleich kehrt die beinahe körperliche Erfahrung des Schmerzes und des Leides, die sich im Bild des Gekreuzigten durch Gewöhnung beinahe verloren hat, in der Passionszeit – und sei es in Form von Abscheu und Empörung – umso präsenter in den Kirchenraum von St. Matthäus zurück.

Pfarrer Hannes Langbein